

Diese vier Menschen, die wir zufällig in Reykjavík trafen, haben uns mit ihrer Haltung beeindruckt.

Maria Guðmundsdóttir



tim

Maria Guðmundsdóttir ist das Model der Vorseite im Jahr 1970 (Montego Bay).

Ein seltsames Gefühl, einer attraktiven älteren Dame gegenüber zu sitzen, die vor 50 Jahren zur schönsten Frau von Island gekürt wurde und dann international Karriere als Model machte, eine mutige und selbstbewusste Frau wie Sophia Loren, Gina Lollobrigida und Ursula Andress. Maria Guðmundsdóttir war 19, als sie 1961 Miss Island wurde. Mit 20 war sie Miss International und mit 21 auf den Titelseiten aller großen Magazine. Ihr Foto von Montego Bay treibt Männer immer noch an den Rand eines Herzinfarkts: Maria Guðmundsdóttir in einem nassen und durchsichtigen T-Shirt. Auf einem anderen Foto stürmt sie zu Pferd irgendetwas oder irgendjemand entgegen, in der rechten Hand eine Lanze – eine echte isländische Amazone. Wer bei diesem Anblick nicht mit dem Pferd tauschen möchte, dem ist nicht zu helfen, der ist schon tot. // Nach über 40 Jahren in Paris und New York, wo sie zuerst als Model und später als Modefotografin arbeitete, kehrte sie 2003 nach Island zurück. Warum? „Ich hatte ein sehr hektisches Leben, war ständig unterwegs, und als ich langsam älter wurde, war mir nach Ruhe zumute. Außerdem ist Island das einzige Land, das ich wirklich kenne. Hier bin ich zu Hause. Hier finde ich die Ruhe, die ich brauche. Ich bin eine Einzelgängerin. Ich bin gerne allein. Und es ist leichter, in Reykjavík allein zu sein als in Paris oder New York.“ // Maria lebt zurückgezogen in einer kleinen Wohnung, geht selten aus und meidet Ansammlungen von mehr als drei Menschen. Aber sie hat sich nicht zur Ruhe gesetzt, um das Nichtstun zu genießen, denn das tun der Isländer und die Isländerin nicht. Der Isländer und die Isländerin arbeiten, bis sie eines Tages umfallen. Und so hat Maria eine dritte Karriere begonnen, als Filmemacherin. Ihr erster Film („Sind alle da?“) war eine 40-min-Dokumentation über eine Gruppe von Frauen, die sich zweimal die Woche treffen, um gemeinsam zu turnen und zu tanzen. Sie tun es seit 50 Jahren. Drei Jahre hat Maria an dem Film gearbeitet, er wurde 2007 im isländischen Fernsehen gezeigt. // Jetzt macht sie ihren zweiten Dokumentarfilm, über den Ort Djúpavík in den Westfjorden, wo sie aufgewachsen ist. In den 30er Jahren war Djúpavík ein Zentrum der isländischen Fischindustrie; die Heringsfabrik die größte und modernste in ganz Europa, sie wurde mit ausländischem Kapital von einem isländischen Architekten erbaut, Guðmundur Guðjónsson, dem Vater von Maria. Djúpavík boomte, bis der Hering alle war. 1954 wurde die Fabrik geschlossen, aus der Boomtown wurde nach und nach eine Geisterstadt. // 1985 übernahm dann ein Ehepaar aus Reykjavík eines der verlassen Häuser und baute es zu einem Hotel für Naturfreunde und Wanderer um. Heute leben in Djúpavík und Umgebung noch genau 37 Menschen. Es gibt eine Tankstelle, einen Mini-Markt, eine Grundschule mit vier Schülern, zwei Lehrern und einem Koch, eine Bank und zwei Kirchen – „wegen einer alten Familienfehde“. Im Winter können die Einwohner oft nur aus der Luft versorgt werden, zweimal pro Woche kommt eine Maschine der Eagle Air aus Reykjavík auf dem „Airport“ von Djúpavík an. Gelandet und gestartet wird auf Sicht. // Natürlich wäre es einfacher und ökonomischer, die Menschen aus Djúpavík in die Region Reykjavík umzusiedeln, wo schon zwei Drittel aller Isländer leben. Aber genau das will Maria Guðmundsdóttir verhindern. „Man kann doch die Menschen nicht entwurzeln.“ Island würde veröden, wenn alle Menschen dahin ziehen würden, wo bereits die meisten leben. Also fährt sie mit ihrem Toyota, Baujahr 1984, immer wieder die 352 Kilometer von Reykjavík nach Djúpavík in den wilden Nordwesten. Am schönsten, sagt Maria, sei es in Djúpavík im Winter, wenn es den ganzen Tag Nacht ist, die Touristen weg und die 37 „Eingeborenen“ ganz unter sich sind. Nur die Schafe müssen versorgt werden. Dann redet sie mit den Leuten, lässt sich Geschichten erzählen, alte Fotos zeigen und fühlt, dass sie zu Hause ist. // Der Film soll „A Journey Home“ heißen. Henryk Broder

Þorlákur Kristinsson, Tolli



fan

Plötzlich stand er ohne Sponsor für sein jüngstes Kunstbuch da. Also hat er das erste Kunst-E-Book Islands in Eigeninitiative produziert und herausgegeben. „Wir haben alle viel verloren, aber es hat keinen Sinn, über die Krise und die Schuldigen zu jammern“, sagt der bekannte isländische Maler Tolli.

die Heringsfabrik die größte und modernste in ganz Europa, sie wurde mit ausländischem Kapital von einem isländischen Architekten erbaut, Guðmundur Guðjónsson, dem Vater von Maria. Djúpavík boomte, bis der Hering alle war. 1954 wurde die Fabrik geschlossen, aus der Boomtown wurde nach und nach eine Geisterstadt. // 1985 übernahm dann ein Ehepaar aus Reykjavík eines der verlassen Häuser und baute es zu einem Hotel für Naturfreunde und Wanderer um. Heute leben in Djúpavík und Umgebung noch genau 37 Menschen. Es gibt eine Tankstelle, einen Mini-Markt, eine Grundschule mit vier Schülern, zwei Lehrern und einem Koch, eine Bank und zwei Kirchen – „wegen einer alten Familienfehde“. Im Winter können die Einwohner oft nur aus der Luft versorgt werden, zweimal pro Woche kommt eine Maschine der Eagle Air aus Reykjavík auf dem „Airport“ von Djúpavík an. Gelandet und gestartet wird auf Sicht. // Natürlich wäre es einfacher und ökonomischer, die Menschen aus Djúpavík in die Region Reykjavík umzusiedeln, wo schon zwei Drittel aller Isländer leben. Aber genau das will Maria Guðmundsdóttir verhindern. „Man kann doch die Menschen nicht entwurzeln.“ Island würde veröden, wenn alle Menschen dahin ziehen würden, wo bereits die meisten leben. Also fährt sie mit ihrem Toyota, Baujahr 1984, immer wieder die 352 Kilometer von Reykjavík nach Djúpavík in den wilden Nordwesten. Am schönsten, sagt Maria, sei es in Djúpavík im Winter, wenn es den ganzen Tag Nacht ist, die Touristen weg und die 37 „Eingeborenen“ ganz unter sich sind. Nur die Schafe müssen versorgt werden. Dann redet sie mit den Leuten, lässt sich Geschichten erzählen, alte Fotos zeigen und fühlt, dass sie zu Hause ist. // Der Film soll „A Journey Home“ heißen. Henryk Broder

Claus Sterneck



fan

Post für Björk. Am Hafen liegt das Post-Verteilerzentrum für die Mitte Reykjavíks, in dem Claus für seinen Zustellungsbereich Briefe sortiert, Werbung falzt und in Taschen packt. Claus ist ein bescheidener Mann, knapp vierzig, mit schütterem Bart. Freundlich, eher schüchtern und zurückhaltend. Ein Mittdreißiger mit dem Gesicht eines Mittzwanzigers. Claus trägt seine Briefe in einer „besseren“ Gegend aus. Da stehen Einzel- oder die für Reykjavík typischen Doppelhäuser aus den dreißiger und vierziger Jahren. In seinem Revier am Meer liegt auch das schwarze Haus der Sängerin Björk. Seinen täglichen Rundgang hat er nach deutschen Überlegungen „optimiert“. Er führt auf dem kürzesten Weg durch Hinterhöfe und über Grundstücksgrenzen. Diese Effizienz und Zuverlässigkeit sind die „deutschen Tugenden“, für die er von den Isländern ganz ohne Ironie gelobt wird. Claus liegt es fern, die deutschen Kardinaltugenden hochzuhalten – trotzdem blitzt ein wenig Stolz in seinen Augen auf, wenn er als Immigrant so wahrgenommen wird. // Vor einigen Jahren gab er einen guten Job als Webdesigner bei Arcor in Frankfurt am Main auf. Sein Leben hätte er bis zum Altersruhestand in vorgegebener Bahn führen können – mit allen Sicherheiten wie Rentenzahlungen, Abfindung bei Kündigung und bezahltem Urlaub. Wenn da nicht ein grundsätzlicher Zweifel geschlummert hätte. Dann las er einen Zeitungsartikel vom einsamsten Hotel Europas, das ein Ehepaar in Djúpavík im Norden Islands führt. Da musste er unbedingt hin. Nach seinem ersten Besuch war nichts mehr wie zuvor. Claus nabelte sich mehr und mehr von Deutschland ab und siedelte schließlich um. Hier in Island habe er zwar weit weniger Geld, aber dafür seinen inneren Frieden gefunden, und er sei glücklich. Diesen Enthusiasmus teilt Claus auf seinem Foto-Blog www.Claus-in-Island.de mit. Hier präsentiert er nicht die ausgetretenen Pfade der touristischen Konvention. Das Besondere daran: Er nimmt Tonspuren im Moment der Fotoaufnahme auf, die man mit den Bildern auf der Website abrufen kann. Heute kann er sich kein Auto leisten, keine noble Wohnung oder teure Klammotten. Stattdessen hat er die Freiheit, den nachtfreien Sommer hindurch Urlaub zu machen in Djúpavík, seiner Endstation Sehnsucht. Fabian Nicolay

Birgitta Jónsdóttir



fan

„NATÜRLICH KANN ES SEIN, DASS LEUTE UNSERE MEDIEN-FREIHEIT MISSBRAUCHEN WERDEN. DAS KANN ABER KEIN GRUND SEIN, DARAUF ZU VERZICHTEN.“

Birgitta Jónsdóttir, Parlamentsabgeordnete und Vorsitzende von „The Movement“, will den freien Willen des Internets gegen den Rest der Welt verteidigen. Ihre „Icelandic Modern Media Initiative“ (IMMI) möchte Island zu einem „sicheren Hafen“ für die Pressefreiheit machen. Blogs aus der ganzen Welt sollen nach Island kommen, gegen den Willen Chinas, der USA, vielleicht bald auch Deutschlands. Jónsdóttir steht mit Staatsrechtlern aus aller Welt in Kontakt, um das freiheitlichste Mediengesetz der Welt zu schaffen. Es geht ihr darum, den investigativen Journalismus vor staatlicher Datenschnüffelei zu schützen. Wikileaks machte seine ersten Veröffentlichungen aus Reykjavík, was Birgitta Nachforschungen des amerikanischen Justizministeriums gegen ihre Person einbrachte.